

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden. 1857-1933 1894

8 (30.4.1894)

AERZTLICHE MITTHEILUNGEN

aus und für Baden.

Begründet von Dr. Rob. Volz.

XLVIII. Jahrgang.

Karlsruhe

30. April 1894.

Amtliches.

Nr. 7259.

Den Verkehr mit Arzneimitteln betreffend.

1. An sämtliche Grossherzoglichen Bezirksämter:

Im Lauf der letzten Monate sind in verschiedenen Zeitungen des Landes und auch in den Tagesblättern beigelegten Flugblättern häufig — besonders durch ausserbadische Geheimmittelfabrikanten — arzneiliche Zubereitungen mit Empfehlung als Heilmittel gegen bestimmte Krankheiten angezeigt worden, welche dem freien Verkehr entzogen sind und nicht öffentlich zum Verkauf angekündigt oder angepriesen werden dürfen. Als solche sind unter andern anzuführen:

Hubert Ullrich's Kräuterwein für Magenleidende, Verdauungs- und Blutreinigungsmittel.

Myrrhen-Crème von Flügge und Comp. in Frankfurt a. M., Mittel bei Hautleiden aller Art, Wunden, Geschwüren etc.

Dr. Müller's Sanal, sicheres Mittel gegen Krampfaderngeschwüre, Brandwunden etc.

Isleib's Katarrh-Pastillen, beseitigen jeden Husten.

St. Jakob's Balsam, heilt jede Wunde, von C. Trautmann in Basel.

Schlag- und Nervenwasser von A. Hammer in Hannover, gegen Kopfschmerzen, Migräne etc.

Kaiser's Brustkaramellen.

Noortwicks antiseptisches Mittel gegen Diphtherie.

Th. Konetzki's Wurmmittel (das grösste Glück auf Erden).

Unter Hinweisung auf den diesseitigen Erlass vom 24. Mai 1890 Nr. 11915 veranlassen wir die Grossherzoglichen Bezirksämter, im Benehmen mit den Grossherzoglichen Bezirksärzten gegen die Ankündigung der erwähnten Arzneimittel in geeigneter Weise einzuschreiten.

2. Nachricht hievon den Grossherzoglichen Bezirksärzten und Bezirksassistentenärzten.

Karlsruhe, den 14. April 1894.

Grossherzogliches Ministerium des Innern.

Eisenlohr.

Aus Wissenschaft und Praxis.

Der Werth der Augenheilkunde für das medicinische Studium.

Von Professor Dr. Manz.

Ansprache gehalten zur Feier des 25jährigen Bestehens der ophthalmologischen Klinik an der Universität Freiburg i. Br.

Meine Herren!

Die schöne, mich umgebende Decoration unseres Saales veranlasst mich, Ihnen für heute eine veränderte Tagesordnung vorzuschlagen. Statt, wie sonst in dieser Stunde, kranke Augen zu untersuchen, sollen Sie mir heute helfen, einen Gedächtnisstag zu feiern, der zu dieser Klinik in Beziehung steht und interessante Erinnerungen an eine frühere Zeit erweckt.

Es sind jetzt 25 Jahre verflossen, seit an hiesiger Universität eine ophthalmologische Klinik officiell hergestellt und dem medicinischen Unterricht zur Benützung übergeben worden ist — zunächst nicht hier in diesem Hause, sondern noch für mehrere Jahre drüben im klinischen Hospital. Für Sie, werthe Commilitonen, ist eine solche Klinik längst keine Novität mehr, Sie wissen schon lange, dass Ihr Studiengang Sie vorschrittmässig an allen Universitäten einige Semester lang durch die Räume einer Augenklinik führt. So wenig ehrenvoll auch die Stelle ist, welche unsere Prüfungsordnung der Augenheilkunde angewiesen hat, indem sie dieselbe gewissermassen auf dieselbe Stufe, wie die Lehre von den Knochenbrüchen gestellt hat, Sie würden es doch gewiss Alle nicht verstehen, wenn man Sie ohne ophthalmologische Kenntnisse in die Praxis hinausschicken wollte. Ich glaube sogar, Sie würden, auch ohne dass die Approbation sie verlangt, solche Kenntnisse sich erwerben wollen, nicht weil Sie denken Augenspecialisten zu werden — das gilt wohl nur für Wenige — sondern weil Sie einsehen, dass ein tüchtiger praktischer Arzt auch kranke Augen muss behandeln können, ja weil schon innere Medicin und Chirurgie Sie den diagnostischen Werth gewisser Affektionen dieses Organs haben erkennen lassen. So schwer auch die Last Ihrer Lehrfächer geworden ist, Sie würden auf dieses Studium nicht verzichten wollen.

So lag die Sache aber nicht vor 25 Jahren — da galt es bei den Unterrichtsbehörden als ein Wagniss, das man lange überlegt hatte, die Ophthalmologie als besonderes Lehrfach von der Chirurgie, mit welcher dieselbe seit dem vorigen Jahrhundert verbunden gewesen war, abzulösen, und für dieses Krankenmaterial zum Zwecke des Unterrichts eine besondere Klinik einzurichten und mit den nöthigen Unterrichtsmitteln auszustatten.

Indessen brauchte man diesen Schritt nicht ins Ungewisse zu thun; die Voraussetzungen für einen gedeihlichen Erfolg waren schon an den meisten Hochschulen erfüllt, soweit es eben in den Anfängen einer neu auflebenden Disciplin möglich war. Es brauchte eigentlich nicht erst bewiesen zu werden, dass diese Klinik ein für den methodischen Unterricht hinreichendes, geeignetes Krankenmaterial haben und dass sie von den Medicinstudirenden benützt sein werde. Fast überall, wo ophthalmologische Kliniken eingerichtet wurden, hatten vorher private Anstalten für Augenkranke schon bestanden, in welchen jenes Unterrichtsmaterial sich in vorhergehender Zeit gesammelt hatte, und in welchen Augenärzte, die zugleich Docenten der Hochschule waren, den freiwillig theilnehmenden Medicinern Unterricht erteilten.

So war es auch hier. Schon mehrere Jahre bevor mir — es waren im vergangenen Sommer 25 Jahre — das Lehrfach der Ophthalmologie durch die Regierung officiell übertragen wurde, hatte ich ophthalmologische Vorlesungen und Curse abgehalten und den Theilnehmern in meiner Privatklinik Augenranke vorgestellt. Ein solcher Zustand konnte aber kein dauerhafter sein; abgesehen davon, dass eine solche Ausnützung von Privatkranken immerhin ihre Grenzen haben musste und man dem Docenten nicht zumuthen konnte, fortwährend unbemittelte Patienten auf eigenes Risiko zu verpflegen, war die Stellung, welche die Augenheilkunde im medicinischen Lehrplan dabei einnahm, eine falsche, ihrer didaktischen Bedeutung nicht entsprechende; sie blieb so für den Mediciner immer ein Nebenfach, dessen Studium gewissermassen specialistische Bestrebungen verursachte. Das war auch ein Hauptgrund, der die Regierungen so lange davon abhielt, die Ophthalmologie als gleichberechtigte Disciplin in den Kranz der anderen medicinischen Lehrfächer einzufügen, eine ordentliche Professur für dieselbe einzurichten. Eine solche bestand an den österreichischen Universitäten schon seit Anfang dieses Jahrhunderts, in Deutschland nur in Leipzig.

Abgesehen davon, dass man sich da und dort vor den Ausgaben scheute, welche die Einrichtung und Führung einer Augenklinik mit sich bringen mussten, fürchtete man, durch officielle Anerkennung dieses Specialfachs einer masslosen Erweiterung des medicinischen Studiums Thür und Thor zu öffnen. Man hatte in sachverständigen Kreisen allerdings längst eingesehen, dass die oculistischen Kenntnisse, welche in einer chirurgischen Klinik zu holen waren, für die medicinische Praxis längst nicht ausreichten, dass insbesondere für die Diagnose der so häufigen und so unendlich manigfaltigen Augenleiden dort viel zu wenig gewonnen wurde. Auch den chirurgischen Klinikern selbst, denjenigen wenigstens, welche der Entwicklung ihres Faches strebsam folgten, wurde dieses in wenigen Jahren nach der Erfindung des Augenspiegels so rapid sich ausdehnende Nebenfach lästig, sie sahen ein, dass selbst mit dem besten Willen die beiden Fächer — Chirurgie und Augenheilkunde — nicht nebeneinander mit Erfolg betrieben und gelehrt werden konnten.

Davon hatte man damals freilich noch keine Ahnung, ein wie grosser Theil der leidenden Menschheit diesem neuen Specialfach zufallen würde, wie viele Tausende Jahr für Jahr in den fast in allen grösseren Städten in kurzer Zeit entstehenden Augenheilanstalten Hilfe suchen würden, wie vielen Tausenden darin das unschätzbare Gut des Augenlichts gerettet werden sollte!

Hatte doch auch hier, als im Schoosse der medicinischen Facultät über diese Sache berathen wurde, ein längst verstorbener Mitglied gemeint, man werde wohl alle Halb- und Ganzblinden des ganzen Oberlandes zusammen-treiben müssen, um genügendes Krankenmaterial für die zukünftige Augen-klinik herbeizuschaffen.

Nun, meine Herren, gerade der heutige Tag, der uns zur Rückschau auf die Leistungen unserer Klinik seit ihrer Einrichtung einlädt, beweist wohl, dass jene Besorgniss nicht gerechtfertigt war.

Sind doch seit jener Zeit nahezu 10 000 Augenranke in ihr verpflegt worden, während etwa 27 000 unser Ambulatorium besucht haben. Damit war wohl stets hinreichendes Material für den klinischen Unterricht gegeben, und das um so mehr, da unsere Krankheitsfälle sehr manigfaltige sind, unter denen nicht, wie in manchen anderen Augenkliniken, eine regionäre Endemie, wie z. B. das Trachom, einen übergrossen Procentsatz der Frequenz ausmacht. Wer auch nur zwei bis drei Semester fleissig unsere Klinik besucht, lernt alle

wichtigen Krankheitsformen aus eigener Anschauung kennen, deren Verständnis von ihm in seiner späteren Praxis verlangt werden kann.

Freilich mit dem Besuch der Klinik allein ist es nicht gethan, denn da dieselbe selbst nicht viel Zeit in Anspruch nehmen soll, so müssen vorbereitende Studien und Uebungen ihren Besuch fruchtbarer machen.

Da der klinische Unterricht hauptsächlich in der Darlegung des einzelnen Krankheitsfalles seine Bedeutung hat, indem er diesen in seiner individuellen Eigenthümlichkeit klar stellen soll, so muss auf Seiten des Praktikanten die Bekanntschaft mit den klinischen Untersuchungsmethoden vorausgesetzt werden, diese dürfen nicht die Zeit in Anspruch nehmen, welche jenem Hauptzwecke des Unterrichts gewidmet bleiben soll. Die Anhörung einer kurzgefassten Vorlesung über oculistische Pathologie nebst Benützung eines guten Lehrbuchs soll den Zusammenhang des einzelnen Krankheitsfalles mit anderen ähnlichen und damit seine Stellung im System der Augenkrankheiten ins Gedächtniss zurückführen.

Wer diesem Unterricht mit ausdauerndem Eifer folgt, was ohne Beeinträchtigung seiner sonstigen Studien geschehen kann, wird schliesslich befähigt sein, nicht nur die »Station« glücklich zu bestehen, sondern auch als praktischer Arzt die in seine Hände fallenden Augenkranken in richtiger Weise zu untersuchen und, wenn Hilfe möglich und die häuslichen Verhältnisse desselben es erlauben, wirksamen Rath zu geben. Für alle vorkommenden Fälle werden seine Kenntnisse allerdings nicht ausreichen, für die schwierigeren sind eben dann die Augenkliniken und Augenärzte zur Aushilfe da. Ein »Augenarzt«, d. h. ein solcher, welcher das ganze Gebiet der Augenheilkunde beherrscht, welcher namentlich auch die so äusserst difficile operative Technik besitzt, kann Der nicht werden resp. sein, welcher nur den eben skizzirten Lehrgang durchgemacht hat, und man kann in dieser Beziehung die Klagen wohl als berechtigt anerkennen, welche fortwährend in den Aerzteesammlungen und in der medizinischen Presse erhoben werden über die Kollegen, welche, trotzdem sie über keine besondere spezielle Ausbildung und Einübung zu verfügen haben, sich dem Publikum gegenüber für Augenspezialisten ausgeben. Je grösser das Terrain erfolgreicher Behandlung ist, welches gerade unserem Fache gehört, um so schwerer ist die Verantwortung, welche der Augenarzt seinen Patienten gegenüber übernimmt.

So wünschenswerth es ist, wenn Sie einige Augenoperationen, welche in der Privatpraxis öfter vorkommen oder eine sofortige Ausführung verlangen, einüben, so wenig gerechtfertigt wäre es, wenn jeder praktische Arzt schwierigere Operationen, z. B. Staaroperationen, ausführen wollte, welche eine grosse technische Fertigkeit verlangen, welche natürlich nur durch viele Uebung erworben werden kann, zu der aber jener während seiner sonstigen Beschäftigung nicht gelangen kann.

Nun schwebt mir aber, meine Herren, wenn ich Ihnen Augenranke vortühre, neben jenen therapeutischen Bestrebungen immer noch ein anderes Ziel vor, zu dessen Verfolgung ich Sie stillschweigend immer hinleiten möchte. Mehreren von Ihnen, besonders solchen, welche auf anderen Kliniken vielleicht ein anderes Verfahren kennen gelernt haben, wird es auffallen, dass ich den Praktikanten, während er mit Untersuchung oder mit der Diagnose beschäftigt ist, so viel frage, und nach Dingen frage, welche nicht gerade im Status praesens zu Tage liegen, und Manchem wird das vielleicht schon recht unbequem gewesen sein. Die Absicht, die ich dabei habe, ist nun nicht allein, mich gewissermassen als voreiliger Examinator darüber zu gewissern, ob dem betreffenden Herrn diese oder jene physiologische, anatomische oder pathologische That-

sache bekannt oder unbekannt ist, die etwa im vorliegenden Fall in Betracht kommt, ich möchte vielmehr jede Gelegenheit ergreifen, Sie zum medizinischen Denken anzuhalten. Darunter verstehe ich allerdings nicht die Entwicklung oder Herbeiziehung eines philosophischen Systems, welches uns die Erkenntnis der natürlichen Dinge vermitteln soll, ich meine damit einfach nur das Aufsuchen des Verhältnisses, in welchem die einzelnen krankhaften Funktionsstörungen des Auges zu einander stehen, wie sich in denselben die normalen anatomischen und physiologischen Gesetze darstellen, gewissermassen herauslösen lassen.

Es giebt aber, meine Herren, keine medicinische Disciplin, welche sich zu solchen Nachforschungen besser eignet, als die Ophthalmologie. Die genaue Einsicht, welche uns vor allen anderen Organen das Auge gestattet, die in seiner Form und Aufbau enthaltenen mathematischen Gesetze stellen uns vor eine logische Folge von Erscheinungen, welche, in leicht zu durchschauenden Verbindungen unter einander stehend, auch für krankhafte Veränderungen eine Reihe von sicheren Schlussfolgerungen erlauben, Folgerungen, welche für Diagnose, Prognose und Therapie von entscheidender Bedeutung sind. Ich brauche, wenn ich mich durch ein Beispiel deutlich machen soll, nur daran zu erinnern, wie wir jeden Fall von grauem Staar, der sich hier vorstellt, analysiren. Wir begnügen uns hiebei niemals, die zu Tage liegende anatomische Veränderung, die Trübung der Linse, festzustellen, uns von dem Patienten sagen zu lassen, dass seine Sehkraft seit einiger Zeit immer schlechter geworden sei — das allein würde eine Diagnose nicht ermöglichen und uns nicht in den Stand setzen, dem Patienten zu sagen, ob ihm geholfen werden kann oder nicht. Wollten wir in jedem solchen Fall sofort zum Staarmesser greifen, so würden wir ihm und uns oft grosse, schmerzliche Täuschung statt der erwarteten Hilfe bringen. Wir werden unser Urtheil erst abgeben, wenn wir die Funktion des kranken Auges genau untersucht haben, wenn uns die Anamnese, die Altersverhältnisse des Kranken bekannt gegeben sind. Entschliessen wir uns zur Operation, so werden wir uns bewusst bleiben und werden auch Jenen darüber aufklären, wie weit auch ein günstiger Verlauf der Operation und Heilung ihm Besserung bringen kann, in welchen immer noch hilfsbedürftigen Zustand wir sein Auge versetzen werden.

Unter den vielen Fällen von grauem Staar, welche das Jahr hindurch hier Hilfe suchen, sind nicht wenige, denen wir diese, nachdem wir unsere Untersuchung angestellt haben, versagen müssen, weil wir entdeckt haben, dass die Beseitigung der Linse hier nichts helfen kann, weil die Sehstörung nicht, oder wenigstens nicht allein durch ihre Trübung verursacht ist.

Der Entschluss, den wir in einem solchen Falle fassen, ist somit das Resultat eines Raisonnements, welches, auf einer einzigen pathologischen Veränderung, der Trübung der Crystallinse aufgebaut, aus einer Anzahl anderer Beobachtungen und ihren Beziehungen zu physiologischen Gesetzen zusammengesetzt ist.

Zu solcher geistigen Arbeit, die meistens auf dem sicheren Grunde bekannter anatomischer und physiologischer Thatsachen sich vollzieht, gibt nun unsere Disciplin ganz besonders häufige und dringende Veranlassung. Wer aber sollte nicht einsehen, dass hierin eine wissenschaftliche Schulung steckt, welche der ganzen ärztlichen Vorbereitung zum Vortheil gereicht?

Dazu kommt nun aber noch ein zweites Moment, ein Moment physischer Erziehung: die für den Arzt so ausserordentlich wichtige Verfeinerung des Gesichtssinnes.

Kaum in einem-anderen medicinischen Fache erfordert die Untersuchung des kranken Organs ein so genaues Zusehen, die Wahrnehmung so feiner Form- und Farbenveränderungen, welche einem ungeübten Auge entgehen und doch zur Diagnose, zur Verfolgung des Krankheitsverlaufs absolut nothwendig beachtet werden müssen.

Wer von Ihnen sich erinnert, wie seine ersten Augenuntersuchungen ihm so schwer gefallen sind und so unvollständig gewesen sind gegen seine späteren Leistungen, der wird zugeben müssen, dass seine eigenen Augen seit jener Zeit so viel schärfer geworden sind, er wird kaum begreifen, dass er im Anfange so Vieles gar nicht hatte finden können. Was aber an Sinnesübung an dem einen Organe erworben wird, kommt natürlich auch der dem Auge zufallenden Untersuchung anderer zu gut. Enthält so unsere Disciplin schon in Bezug auf die Augenkrankheiten viel zur Medicin Erziehendes, so erhöht sich noch ihre Bedeutung durch den semiotischen Werth, den viele derselben in ihrem Gesamtbild oder ihren einzelnen Symptomen besitzen. Selbstverständlich wird es die Aufgabe des inneren Klinikers oder Chirurgen sein, bei seinen Kranken auf diese Symptome hinzuweisen, ihre Anwesenheit oder ihr Fehlen zu erwähnen, aber die Details derselben, ihren inneren Zusammenhang mit der Grundkrankheit näher zu erörtern, dazu wird ihm wohl meistens die Zeit fehlen, das muss in der Augenklinik gelernt werden, so dass der Arzt im Stande ist, die betreffenden Veränderungen am Auge, in seinen Functionen aufzusuchen. Wird doch der Gesichtssinn immer und immer wieder beigezogen, um aus seinen Störungen einen festen Anhaltspunkt auf dem gefährlichen weiten Gebiete der Neurosen zu gewinnen!

Nun, meine Herren, ich denke, dieser kurze Hinweis auf den erziehenden Einfluss der Ophthalmologie wird genügen, um einen Zweifel zu beseitigen, der in der Zeit, da officielle Augenkliniken geschaffen werden sollten, von manchen Aerzten erhoben worden ist, die da fürchteten, es werde auf Seiten der Medicin Studirenden das Interesse für das Studium dieses Specialfachs fehlen. Ich müsste eine geringe Meinung von ihrem wissenschaftlichen Streben haben, wollte ich jenem Zweifel Recht geben; auch hat mich meine eigene Erfahrung im Laufe meiner nun schon ziemlich langen Lehrzeit eines Anderen belehrt.

Wenn ich vor 25 Jahren meine Klinik mit nur 9 Zuhörern angefangen habe, während es deren jetzt 80 sind, so stand jene geringe Zahl im richtigen Verhältniss zur damaligen Medicinerzahl an unserer Universität, welche bei einer Gesamtfrequenz von 282 nicht mehr als 51 betrug. Auch schon in der Zeit, in welcher die Augenheilkunde noch nicht als obligatorisches Fach in die medicinische Prüfungsordnung aufgenommen war, hat meinem Unterricht die Theilnahme der Mediciner nicht gefehlt, ich konnte damit immer zufrieden sein, und dieselbe Erfahrung haben wohl alle Collegen, welche mein Fach lehren, gemacht.

So hat denn die Zeit, welche seit seiner Aufnahme in den officiellen Studienplan verfloßen ist, längst darüber entschieden, dass damit eine wohlbegründete Forderung erfüllt wurde, welche die Heilwissenschaft erheben musste zum Wohle eines so grossen Theiles der leidenden Menschheit, eine Forderung, welcher die chirurgisch-ophthalmiatische Klinik nicht mehr genügen konnte, so hat sich unsere Disciplin durch ihre Trennung von der Chirurgie eigenen Grund und Boden erworben, der dann nach und nach durch Errichtung eines eigenen Hauses in zweckentsprechender Weise bebaut wurde.

Wenn ich bisher nur von den Leistungen der ophthalmologischen Klinik für den medicinischen Unterricht gesprochen habe, so habe ich damit nur die

eine Seite ihrer Wirksamkeit berücksichtigt, diejenige, deren Bedeutung mir für Sie die bei weitem grössere zu sein scheint, auf die andere, die Klinik als Heilanstalt, mag es für heute genügen, nur mit einem Worte hinzuweisen.

Dass ein krankes Organ, wie das Auge, zu seiner Heilung besonderer äusserer Umstände bedarf, liegt auf der Hand. Es sind hier Bedingungen zu erfüllen, welche nicht selten in der Wohnung des Kranken, von seiner Umgebung nicht erfüllt werden und oft genug nicht erfüllt werden können. Zwei Momente sind da ganz besonders zu beachten: die Regulirung der Beleuchtung und die peinlichste Abwehr gegen Infection, deren Wirkung dem Auge so besonders gefährlich ist. Diesen Forderungen muss jede Augenheilanstalt nachkommen, die ophthalmologische Klinik muss darin mit gutem Beispiel vorangehen; auch in dieser Hinsicht war ihre selbständige Stellung nothwendig: sie musste ein eigenes Haus haben.

Indem meine Gedanken in dieser Stunde in jene Zeit zurückkehren, welche hier jener Errungenschaft vorangingen, so gedenke ich in Dankbarkeit der wirksamen Unterstützung, welche meine darauf hinzielenden Bestrebungen bei meinen Collegen in der medicinischen Facultät immer gefunden haben. Es berührt mich wie eine wohlthuende Erinnerung an jene Theilnahme, dass auch unsere heutige kleine Gedenkfeier der Dekan und die Mitglieder unserer Facultät mit ihrer Anwesenheit beehren, und ich spreche Ihnen hiefür meinen aufrichtigen Dank aus.

Sie, meine werthen Commilitonen, werden es mir zu gute halten, wenn Sie heute statt einer klinischen Demonstration eine didaktisch-historische Reminiscenz zu hören bekamen; ich will hoffen, dass auch diese nicht ganz ohne Werth für Sie sein wird.

In der am 23. Mai 1893 zu Kreuznach abgehaltenen

Versammlung mittelrheinischer Aerzte

wurde unserer Einladung entsprechend **Darmstadt** als nächster Versammlungsort bestimmt. Im Auftrag des Vereins hessischer Aerzte ladet demgemäss der unterzeichnete Vorstand die geehrten Herren Collegen auf

Pfingstdienstag, den 15. Mai 1894,

zur **Versammlung mittelrheinischer Aerzte nach Darmstadt** freundlichst ein.

Die Vormittags eintreffenden Gäste versammeln sich zum Fröhschoppen im städtischen Saalbau. Zur Besichtigung des städtischen Krankenhauses, sowie der Sammlungen des Grossherzoglichen Museums ist Gelegenheit geboten.

Die Sitzung wird um 1 Uhr Nachmittags im städtischen Saalbau eröffnet werden. Die Verhandlungen umfassen das gesammte Gebiet der Medicin. Anmeldungen zu Vorträgen, deren Dauer dem bisherigen Gebrauche nach eine Viertelstunde nicht überschreiten soll, bitten wir baldigst an Herrn Medicinalrath Dr. Draudt, Frankfurterstrasse 18, gelangen zu lassen.

Um 4 Uhr findet — ebenfalls im städtischen Saalbau — das gemeinschaftliche Mittagessen (das trockene Gedeck zu 5 Mk.) statt. Es wird recht dringend gebeten, die schriftliche Zusage zur Theilnahme daran vor dem 12. Mai d. J. einem der Unterzeichneten einzusenden.

Darmstadt, den 3. April 1894.

Der Vorstand des Vereins hessischer Aerzte:
Dr. Draudt. Dr. Arth. Hoffmann. Dr. Buss.

Anzeigen.

Moorbäder im Hause und zu jeder Jahreszeit.



Einziger
natürlicher
Ersatz
für

Mineral-
Moorbäder.

Mattoni's Moorsalz

(trockener Extract)
in Kistchen à 1 Ko.

Mattoni's Moorlauge

(flüssiger Extract)
in Flaschen à 2 Ko.

Heinrich Mattoni, Franzensbad, Wien,
Karlsbad, Budapest.
190/10.4

DONAUESCHINGEN (Baden) 700 m über
dem Meere.

Soolbad und Höhenluftkurort,

Station der Schwarzwald- und der Bregthalbahn. Hotels mit **eigenen Badeanstalten** und Privatwohnungen nach Auswahl, **mässige Preise**. Residenz des Fürsten zu Fürstenberg, Schloss, **grosser, prachtvoller Park, reichhaltige Sammlungen**. **Schöne Spaziergänge in den nahen Tannenwaldungen**. Gelegenheit zu Ausflügen nach dem Schwarzwald, auf den Hohentwiel und die übrigen Höhgauerge, an den Bodensee und in die Schweiz. Auskunft durch den **gemeinnützigen Verein**.
190/5.1

Bad Antogast

Mineralbad und Luftkurort im badischen Schwarzwald.

Eisenbahnstation Oppenau. — 500 M. ü. d. M. — in prachtvoller, geschützter Gebirgslage. — Rühmlichst bekannte Eisen-, Magnesia- und Natronquellen. Grösster Erfolg bei Magen-, Leber- und Nierenleiden, Nervosität und Frauenkrankheiten. Ausserdem diätetische Kuren nach Dr. Wiel. Pension. Näheres und Prospective durch den Badearzt **Dr. Moog**, sowie den Besitzer **M. Huber**.
197/2.1

Frauen-Sanatorium „Quisisana“ Baden-Baden

für Kur- u. Erholungsbedürftige. Familie wird mit aufgenommen.

Das ganze Jahr geöffnet. Dirig. Arzt: **Med.-Rath Dr. Baumgärtner**.
195/16.4

Sanatorium DDr. Frey-Gilbert, Baden-Baden

das ganze Jahr geöffnet. Auskunft und Prospective durch die Aerzte. 194/24.4

Impf-Impressen. Den Herren Impfarzten empfehlen wir unser Lager aller zum Impfgeschäfte nöthigen Impressen (roth, grün und weiss), welche wir sämtlich auf gut satinirtes Papier gedruckt, umgehend liefern.

Karlsruhe. **Malsch & Vogel**, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei.

Verhaltens-Vorschriften für die Angehörigen der Impflinge.

Den Herren Bezirksärzten empfehlen wir die lt. Erlass Grossh. Ministeriums des Innern vom 19. November 1885 vorgeschriebenen „Verhaltens-Vorschriften etc.“

Karlsruhe. **Malsch & Vogel**, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei.

Karlsruhe. Unter Redaction von Dr. Arnsperger. — Druck und Verlag von Malsch & Vogel.